

Nicolas Winding Refn setzt im Film «The Neon Demon» auf kalten Chic und reichlich Blut SEITE 39

Der Schriftsteller Héctor Abad über Lateinamerikas Weg von der Revolution zur Evolution SEITE 41

Kunst des Gedankengangs

Die Sammlung des Bündner Kunstmuseums in Chur zeigt im subtil erweiterten Haus, was sie kann

DANIELE MUSCIONICO

Kafka wohnt hier. In einem Bau im Innern der Erde, wo er stundenlang durch die Gänge streichen kann. In der Mitte ein unterirdischer Platz der Kunst. Mehrere solcher Plätze sogar, freilich! Doch wer hat sie geschaffen? Chur hat sie geschaffen. Chur hat die Kunst unter die Erde und damit unter Dach und Fach gebracht. Kafka lebt in Chur, und er wandert im Neubau des Museums durch Teile der Sammlung. Sie kann, vom Dämmerlicht des Depots befreit, hier öffentlich glänzen. Doch zunächst: «L'homme qui marche» von Alberto Giacometti, eine Hommage, Giacometti ist vor fünfzig Jahren in Chur gestorben. Franz Kafka, Bewohner des neuen Churer «Baus», ist dieser «homme qui marche» von Giacometti, der menschliche Gedankenwegweiser durch die Ausstellung «Solo Walks. Eine Galerie des Gehens».

Wandernde Künstler

Wer nicht geht im Bündnerland, wer nicht ging, kommt nicht dort an, wo er gerne wäre. Wo sich's, wer weiss, gedeihlicher leben lässt, keine Berge vor dem Glück stehen. Die Bündner Künstlerin, der Bündner Künstler geht, wenn er, wenn sie weggehen will – um wieder zurückzukommen. Alberto Giacometti steht für viele, Alberto ist ein Beispiel.

Chur erkundet mit seinen neuen Ausstellungsmöglichkeiten die Herkunft und die Aussicht seiner Sammlung. Regionale Kunst – Mathias Sprech, Lenz Klotz, Zilla Leutenegger –, wo unterscheidet sie sich von nationaler, internationaler? Wo sind die Anfänge der Bündner Kunstsammlung? Das Duo Steiner/Lenzlinger kennt die Antwort. Doch nicht hier, nicht in Kafkas neuem «Bau», Geduld also. Markus Raetz legt die Antwort nahe, dass aller Anfang in der Bewegung liegt. Sein Mobile scheint schwer, schwer wie Gneis, Granit. Doch beim zweiten Besehen zeigt sich: Raetz' Kunst-Stein ist ein Schein-Stein – schwebendes Aluminium, federleicht.

Nur wer sich bewegt, wird Bewegung in die eigene Wahrnehmung bringen. Kafkas «Bau» besteht aus einem Raumgeflecht ohne Anfang und Ende. Achtzehn Meter lang ist das Wandgemälde an der Stirnseite einer Ausstellungshalle, das Hamish Fulton, der Wanderkünstler mit Liebe zum Engadin, zur Eröffnung beigesteuert hat. Ihm gegenüber hat Thomas Hirschhorn Nietzsches Mind-Map angeschlagen.

In der «Galerie des Gehens» geht auch Valie Export und führt ihren «Hund» Peter Weibel an der Leine durch die Wiener Kärntnerstrasse. Auch Bruce Nauman geht, er geht den «Beckett Walk». Carl André wiederum lässt gehen, seine Kunst ist abgemahbar. Auch Ulay und Marina Abramovic gehen (sich entgegen auf der Chinesischen Mauer), auch der Künstler Adolf Wölfl geht, er reist im eigenen Kopf. «Solo Walks» ist auch die Aufforderung, sich die unterirdischen Räume wandernd zu erobern. Die «Galerie des Gehens» ist als Kunsterfahrung in der Tiefe eine tiefe Hirnstimulation.

Kein Geräusch, kein Rascheln irgendeines Kleintieres, keine rieselnde Erde in Kafkas «Bau». Von der lauten Oberwelt gelangt man in die stille Unterwelt, in eine Welt der Kontemplation, neue Kräfte sollen in den neuen Räumen wachsen. Selbstbewusstsein auch.

Öffnung ins Weite

Die Sammlung des Kunstmuseums ist ein zu bergender Schatz. Vierzig Jahre lang planen, träumen, diplomatisches Seilziehen um Gunst und politische Stimmen. Anfang der 1980er Jahre



Die Heiterkeit des Betons – Eingang zum Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums in Chur.

SAMUEL TRÜMPY / KEYSTONE

wurde gar der Abriss des Altbaus, der Villa Planta, erwogen. Nun steht der Neubau an der Stelle des ehemaligen Natur- und Nationalparkmuseums der Gebrüder Sulser. Und in der geretteten Villa Planta erinnern die Sammlungsvitrinen der Kuriosa-Künstler Steiner/Lenzlinger an die Anfänge.

Im Nu, nach nur zwei Jahren Bauzeit, hat Chur Kafkas «Bau» realisiert. Nach zwei kurzen Jahren zeigt er als Behauptung in die Tiefe, wühlt sich in den Boden der Stadt und wühlt in der Stadt seine Bewohner auf. Es wühlt auf, was sich hier ereignet, auch darum: Der Besucher wird genötigt, den Neubau zu betreten, will er nicht nur die Wechselausstellung, sondern auch das Tafelsilber, die Sammlung, sehen. Kafka träumte von einem vollkommenen Bau. Hier ist er, eine Rückführung zu den Churer Kunstanfängen – und eine Öffnung hin ins Weite und weit über Chur hinaus in die Kunstwelt.

Denn Chur hat nicht nur ein neues Kunstmuseum und einen unterirdischen Kunstwanderweg durch die Sammlung erhalten. Mit Kafkas «Bau» verbunden ist die Villa Planta: ein Gesamtensemble, in dem nun atmosphärisch unterschiedliche Kunstklimazonen existieren. Da sind die weitläufigen unterirdischen Sammlungs- und Wechselausstellungs-Etagen, und da ist das «Labor» mit Kunsthallencharakter oberhalb des Eingangsfoyers. Dort macht die Bündner Künstlerin Zilla Leuten-

egger zur Eröffnung den Raum selbst zum Thema ihrer Arbeit.

Ausstellungssäle, «Labor» und im Untergeschoss der Villa Planta die neu belüfteten, neu beleuchteten Kabinett Räume für die Papierarbeiten der Sammlung. Darüber glänzt nach dreijähriger Renovation das opulent dekorierte, byzantinisch umwehte Wohnhaus des Kaufmanns Jacques Ambrosius von Planta, jede Kunstmarmorsäule und jeder Terrazzoboden zur Spiegelfläche aufgeputzt.

Kulturelle Wechselwirkungen

Und steht der Neubau nicht just neben dem historisch wichtigen und bis heute inspiriert geführten Theater Chur? Zudem die Nähe der Spielstätte «Postremise», unweit die überregional bedeutende Galerie von Luciano Fasciati. Die Hoffnung, dass mit dem Erweiterungsbau das gesamte Kunstschaffen des Kantons neue Impulse erhält und an Aufmerksamkeit gewinnt, darf Museumsdirektor Stephan Kunz mit Recht äussern.

Kafka also wohnt in Chur. Und noch jemand, prominenter als vorher: die Familie Giacometti. Kafka hüben, in seinem «Bau», die Giacomettis drüben, in der Villa Planta. Die Sammlungsgeschichte des Museums beginnt um 1900 und ist beeinflusst von Künstlerpersönlichkeiten, von Giovanni Segan-

tini oder Ernst Ludwig Kirchner. Doch niemand ist so wichtig wie die Familie Giacometti. Chur ist das einzige Kunstmuseum überhaupt, das bis jetzt die skulpturalen Möbel von Diego Giacometti sammelt.

Doch das Museum ist auch ein Hort der in der Nähe des Museums geborenen Angelika Kauffmann. Die Malerin logiert im Parterre der Villa Planta, in einem privat anmutenden Salon. Selbstverständlich, dass sie auf ihrem Selbstporträt Zeichenstift und Zeichenmappe festhält, die Nachwelt soll sie als Künstlerin in Erinnerung behalten. Noch stimmiger als Kauffmann ist nur Giovanni Giacometti untergebracht. Die neu-alte Planta-Villa ist jetzt auch ein Giacometti-Haus; der Patriarch als Zentralfigur, Mobiliar von Diego als erfreuliche Überraschung und die Künstlerfreunde Hodler und Amiet als freundliche Mitbewohner. Auch Alberto Giacomettis «L'homme qui marche» ist nun bis in die Villa Planta gewandert! Der Mensch in suchender, fragender Bewegung. Chur regt zu neuen Gedanken-Gängen an. Man wird sich unterstehen, das verlockende Angebot auszuschlagen.

Das erweiterte Bündner Kunstmuseum präsentiert sich erstmals der Öffentlichkeit mit den Tagen der offenen Türe am kommenden Wochenende, 25. und 26. Juni. Der Ausstellungskatalog «Solo Walks» kostet Fr. 49.–.

Die schöne Spitze des Eisbergs

Ein strahlender Neubau für das Bündner Kunstmuseum

ROMAN HOLLENSTEIN

Graubünden besitzt eine vielbewunderte Architekturlandschaft mit der weltweit wohl höchsten Dichte an Vorzeigebauten pro Einwohner. Diese Blüte begründete Peter Zumthor, der sich 1968 in Chur niederliess und Kollegen wie Gion A. Caminada, Valerio Olgiati oder Bearth & Deplazes den Weg ebnete. Auch wenn seither Werke von jüngeren Architekten für neue Impulse sorgten, schien der baukünstlerische Elan allmählich abzuflauen.

Doch dann brachte vor fünf Jahren der durch eine Schenkung von 20 Millionen Franken geweckte Wunsch des Bündner Kunstmuseums in Chur nach einem Erweiterungsbau neuen Wind in die Szene. Neben der historisch bedeutenden, 1876 von Johannes Ludwig realisierten Villa Planta, in der seit 1917 die kantonale Kunstsammlung gehütet wird, sollte an der Stelle des bis jetzt für Ausstellungen genutzten Sulserbaus eine Erweiterung entstehen. Aus dem zweistufigen Wettbewerb, an dem fast alle Bündner Stars, aber auch Architekten aus Basel, Zürich, Lugano und dem Ausland teilnahmen, ging 2012 das damals fast nur Insidern bekannte italienisch-spanische Team Barozzi Veiga als Sieger hervor – und zwar mit einem Projekt, das baukünstlerisch und funktional gleichermaßen überzeugte, auch wenn kurz darauf Valerio Olgiati mit unangenehm lauter Stimme den Juryentscheid infrage stellte.

Die beiden gut vierzigjährigen Architekten aus Barcelona, Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, die derzeit an zwei weiteren Schweizer Kulturbauten, dem Kunstmuseum in Lausanne und dem Zürcher Tanzhaus, arbeiten und vor einem Jahr für ihre Philharmonie in Stettin den renommierten Mies van der Rohe Award erhielten, brachten das Thema Schönheit zurück in den Bündner Architekturdiskurs. Sie schlugen einen turmartigen, die palladianische Villa Planta abstrakt uminterpretierenden Kubus vor. Wie bei einem Eisberg sollte sich unter dem fein in die Umgebung eingepassten Gebäude ein weit-eres grösseres Volumen verbergen, in dem sich die neuen Sammlungs- und Wechselausstellungsräume befinden.

Der Entwurf war so durchdacht, dass er zur Realisierung kaum überarbeitet werden musste. Nun zeichnet ein heller Bodenbelag, der das ganze neue Haus umgibt, als virtuelles Dach die Ausdehnung der unterirdischen Galerien nach. Darüber erhebt sich auf einem Sockel aus perfekt gegossenem Beton ein kassettierter Würfel, der dem Gebäude harmonische Leichtigkeit verleiht. Ein schmaler, hoch aufstrebender Rahmen markiert den neuen Eingang zum Doppelhaus. Durch eine niedrige Glastüre gelangt man in ein weites, lichtdurchflutetes Foyer, das durch ein wandgerichtetes Fenster den Bezug zur Villa herstellt. Es ist dieser raffinierte Wechsel von gross und klein, von innen und aussen, der dieses Haus so spannend macht.

Vorbei an Kasse und Buchhandlung gelangt man hinauf zur Labor genannten Kunsthalle im Turm – oder treppab in die neun grosszügigen Sammlungsäle mit Werken von Kirchner bis heute. Von dort führt der Architekturspaziergang hinab in die Wechselausstellungshalle oder durch eine unterirdische Treppe hinauf zur Villa, deren pompejanische Malereien im Restaurant besonders gut zur Geltung kommen. In den Wohnräumen hingegen entfalten die Werke von Angelika Kauffmann, den Giacomettis, von Segantini oder Hodler ihre Aura. Spätestens hier wird jedem klar, dass Chur dank der kongenialen Erweiterung der Villa Planta ein grossartiges Haus erhält, in dem sich Alt und Neu aufs Glücklichste vereinen.